

Magazin

So fühlen sich Teenager

Maturaarbeit einer Bernerin Tiefe Einblicke in Teenagerseelen: Die 19-jährige Ronja Fankhauser hat für ihre Maturaarbeit Tagebücher von Freunden analysiert. Daraus entstand ein Buch.

Marina Bolzli

Eigentlich kann das ja gar nicht sein. Warum ähneln sich diese Einträge so? Und warum ähneln sie den eigenen, verzweifelten, aus dieser Zeit, die man bisher völlig ausgeblendet hatte? War diese einzigartige Einsamkeit, die man sich als Teenager mit vielleicht 13 oder 14 Jahren immer eingebildet hatte, etwa gar nicht so einzigartig?

Da steht zum Beispiel: «Irgendwie füeli mi im Moment soooo krass unbeliebt!! I ha z Gfüel ds niemer öpis mit mir wott ztüe ha, usser die vo mire aute Klass.» Oder: «Warum ist alles so schwer, ich könnte mich in meinem Selbstmitleid auflösen.»

Leicht und literarisch ausgereift

Ronja Fankhauser lacht. Sie sitzt entspannt und mit hochgezogenen Beinen auf einem alten Sofa. Hier im Atelier der kantonalen Talentförderung in Bern-Bethlehem hat sie einen grossen Teil ihrer Maturaarbeit geschrieben. Die ist so eindringlich, erhellend und spannend, dass sie nun als Buch erscheint. «Tagebuchtage Tagebuchnächte» wurde von Ronja Fankhauser auch grafisch selbst gestaltet. Das Buch enthält Abbildungen aus Tagebüchern, Abschriften aus Gesprächen, Zitate, eigene Interpretationen des Erforschten. Und liest sich dabei leicht und literarisch ausgereift.

Die Hauptaussage: Die meisten Teenager leiden unter denselben Dingen, sind aber so mit ihren eigenen Problemen beschäftigt, dass sie gar nicht merken, dass es allen drum herum auch so geht.

Und ja, auch Ronja Fankhauser war erstaunt über diesen Befund. «Ich dachte immer, nur mir ging es damals schlecht, nur ich

«Mein Anliegen ist es, dass diese Gefühle ernst genommen werden.»

Ronja Fankhauser

sei mega allein gewesen, nur ich hätte mega Schmerzen gehabt.» Die Tagebucheinträge vermitteln ein anderes Bild: Sie alle handeln davon, wie sich die jungen Menschen am Umfeld aufreiben, wie sie überflutet werden von Gefühlen und nicht wissen wohin damit. «Total überdramatisch», sagt Fankhauser. Beim Stöbern in den alten und oft mit farbigen Stiften verfassten Einträgen habe sie mit den Verfasserinnen und Verfassern oft zusammen gelacht. Und doch: «Mein Anliegen ist es, dass diese Gefühle ernst genommen werden, dass sie nicht als Phase oder hormonell bedingt abgetan werden. Dass Heranwachsende nicht mehr so allein damit sind.» Auch Ronja Fankhauser hat als Teenager im-



Ronja Fankhauser hat sich für ihre Maturaarbeit mit der Befindlichkeit der heutigen Jugend beschäftigt. Foto: Beat Mathys

mer wieder mal Tagebuch geführt, die Seiten aber jeweils herausgerissen und weggeworfen. Sie ist als mittleres Kind auf einem Bauernhof bei Rüeggisberg aufgewachsen. Im Dorf fühlte sie sich nie dazugehörig. Die ältere Schwester hingegen habe viele Freunde gehabt, sei hübsch gewesen, angepasst. Von dieser wiederum erfuhr sie erst durch ihr Maturaaprojekt, dass sie sich neben Ronja immer minderwertig gefühlt habe, langweilig, weil die Schwester in allem extremer war.

Links, lesbisch, vegi

Auf Händen und Beinen hat Ronja Fankhauser Wörter und Zeichen tätowiert. Die Tattoos sehen selbst gemacht aus. Sie wohnt in einer WG in Bethlehem und wird ab Herbst das Literaturinstitut in Biel besuchen. Das Dorf hat sie hinter sich gelassen. «Schon kurz nachdem ich im Internat am Gymnasium Hofwil eintrat, habe ich mir die Haare gefärbt und fing an, mich für Politik zu interessieren», sagt sie. Vor allem der Vater habe sich erst daran gewöhnen müssen, dass sie links sei, lesbisch, kein Fleisch esse. «Mittlerweile schätze ich es mega, mit meinem Vater zu reden. Ich will mich ja nicht immer nur in meiner linken Blase bewegen», sagt sie. So unterschiedlich seien ihre Meinungen trotz allem nicht – und auch Landwirtschaft sei ein gemeinsames Thema: «Ich kann mir sogar vorstellen, mal den Hof zu übernehmen.»

Durch ihre Maturaarbeit habe sie mit ihrem Teenager-Ich abschliessen können, das sei auch mit ein Ziel dieser Arbeit gewesen. Und sie habe gemerkt, dass auch ihre Mutter in diesem Alter Tagebuch geschrieben habe. Dass auch sie gelitten habe. «Sie hat mir erzählt, dass man damals schwarzweisse Passfotos im Portemonnaie aufbewahrte und den anderen zeigte. Das war ja auch eine Art Social Media, und manche litten wohl auch darunter, wenn ihre Fotos nicht begehrt waren.»

Ja, das Teenagersein war vor 25 Jahren vermutlich nicht viel leichter und nicht viel anders als heute. Auch wenn neue Themen dazugekommen sind: das Internet und das Hinterfragen des binären Geschlechtssystems. Selbstverletzungen, die sich Teenager in ihrem stummen Aufschrei, gehört zu werden, zufügen. Muss das immer so bleiben? Nein, findet Ronja Fankhauser. «Teenager sein ist schon schwer genug. Man sollte den jungen Menschen Strukturen geben, damit diese Zeit weniger traumatisch ist.» Sie denkt dabei an weniger starke Hierarchien an Schulen, damit auf Augenhöhe kommuniziert werden kann.

Vielleicht ist es schon ein Anfang, dieses Buch zu lesen. Denn es hilft Teenagern, zu merken, dass sie nicht alleine sind. Es hilft jungen Erwachsenen, zu merken, dass sie damals nicht die Einzigen waren. Und es hilft Eltern, sich wieder einzufühlen in das, was in ihren Teenagerkindern vorgeht.

Ronja Fankhauser: Tagebuchtage Tagebuchnächte, Lokwort.

Sorgenlose Ferien – bis zur zweiten Welle?

Analyse Die Schweizer Tourismusregionen werben mit den tiefen Corona-Fallzahlen. Dabei gehen sie ein unnötig hohes Risiko ein.

Ferien, endlich! Für die meisten von uns ist es in den nächsten Wochen so weit. Und es wird kräftig darum geworben, dass wir sie diesmal in der Schweiz verbringen. Ist ja auch okay, Schönes in nächster Nähe zu entdecken. Oder mal auszuprobieren, ob es wirklich so schwer ist, was die Klimajugend in Sachen Selbstbeschränkung eingefordert hat.

Und es gibt ja auch pragmatische Gründe, die in diesem Jahr für Sommerferien in der Schweiz sprechen. Denn wer hat schon Lust, seine aufwendig organisierten Überseeferien zu stornieren, weil just an der Traumdestination die Fallzahlen nach oben schnellen oder gar eine zweite Corona-Welle losgebrochen ist?

«Erlebe es frei und sicher»

Aber die aktuellen Werbespots der Schweizer Tourismusdestinationen gehen deutlich übers Pragmatische und Vernünftige hinaus: «Erlebe es frei und sicher», heisst es etwa im Spot des Tessins. «Ein Land, in dem du dich um nichts zu sorgen brauchst, das sich um dich kümmert», hört man im Clip von Schweiz Tourismus.

War da nicht gerade noch etwas mit diesem Corona-Virus – vom Versammlungsverbot bis hin zum Lockdown? Genau, darauf nehmen fast alle aktuellen Tourismuswerbungen Bezug. «Bei uns berührt dich höchstens die Natur», heisst es im Spot von Graubünden Tourismus mit den beiden animierten Steinböcken Gian und Giachen, «da hat auch jeder genug Platz», meint der eine der beiden.

Überdeutlich wirbt man in Bern: «Palma de Mallorca, Sandstrand, Corona und spitze Steine», heisst es da. Also klassische Negativwerbung, mit der eine andere Feriendestination zugunsten von Bern abgewertet wird.

Was, wenn es in der Schweiz zum zweiten Ischgl kommt?

Die Message der aktuellen Tourismuswerbung ist immer klar: In der Schweiz ist es nicht nur ebenso schön wie anderswo, man kann hier auch Corona-freie Ferien machen. Die tiefen Fallzahlen sprechen ja für sich, könnte man meinen.

Aber was, wenn es zu einer zweiten Welle kommt? Wenn sich ein Grüppchen auf der Piazza Grande in Locarno mit dem Virus ansteckt? Wenn es in Graubünden zu einem zweiten Ischgl kommt? Spätestens dann werden die Spots der hiesigen Tourismusregionen auf Youtube ganz nach oben gespült, von denen derjenige von Schweiz Tourismus allein in der deutschsprachigen Version bereits über 400'000 Mal gesehen wurde.

Schon jetzt schaut man diese Spots mit einem flauen Gefühl an, da darin ein unnötig grosses Risiko eingegangen wird: Die Schweizer Tourismusregionen werben mit einer Sicherheit, die sich zwar alle wünschen, die aber niemand garantieren kann.

Andreas Tobler